

Frankfurter Allgemeine
9.12.2019

Ausgezeichnete Balance

Das Museumsorchester glänzt mit Dvořák und Bruckner

FRANKFURT. Mit dem großen virtuos-
en Gestus, mit dem Antonin Dvořáks Vi-
olinkonzert a-Moll op. 53 anhebt, ist Yury
Revich gestern in der Alten Oper bei sei-
nem ersten Auftritt in der Reihe der Muse-
umskonzerte sofort stark präsent gewe-
sen. Der 1991 in Moskau geborene, dort
am Konservatorium und in Wien ausgebil-
dete Geiger entfaltete dazu auf seiner Stra-
divari einen vollen, satten Ton und zeigte
mit recht üppigem Vibrato keine Scheu
vor dem Pathos, das dem Werk in den ers-
ten beiden Sätzen ohnehin eingeschrie-
ben ist. In feiner Abstimmung mit dem
Frankfurter Opern- und Museumsorches-
ter unter der Leitung von Sebastian Wei-
gle erklang das böhmisch-volksmusika-
lisch inspirierte Finale in treffend ande-
rem, musikantisch spontanem Ansatz
handfest, nach Art eines wilden Furians
tänzerisch und mit energischer Schlusswir-
kung.

Mit der Sinfonie Nr. 6 A-Dur setzte das
Museumsorchesters danach auf beeindru-
ckende Weise seinen Bruckner-Zyklus
fort, über dessen Stand, Fortgang oder
auch nur pure Existenz das Programmheft
leider – wie es schon beim Strauss-Zyklus
war – überhaupt nicht informiert. Gerade
an diesen größeren Volten lässt sich dabei
besonders gut ablesen, wie die kontinuier-
liche, nun schon mehr als zehn Jahre wäh-
rende Zusammenarbeit des Orchesters
mit seinem künstlerischen Leiter wohl in

Wechselwirkung immer größere Erfolge
zeitigt. Weigle, der inzwischen ein riesiges
Opern- und Konzert-Repertoire aufge-
baut hat, als Gastdirigent von Berlin bis
Wien gefragt ist und sich seit April auch
als Chefdirigent des Yomiuri Nippon Sym-
phony Orchestra in Tokio viel dem deut-
schen Werkekanon widmet, kann so in
Frankfurt auf besonders reiche, gemeinsa-
me Erfahrung zurückgreifen. Das wurde
in diesem Fall optisch wie am hervorragen-
den akustischen Ergebnis klar. So strahlte
Weigle viel Ruhe aus, zog mit auffallend
weichen, fließenden Bewegungen über
Bruckners blockhafte Setzweise hinaus-
greifende, weite Spannungsbögen. Die Ba-
lance war ausgezeichnet, wobei die Strei-
cher nie zu sehr von der starken Blechblä-
ser-Besetzung überdeckt wurden und in
vielen Abschnitten ein zartes Sentiment
entfalteten, wie es mancher mit Bruckner
womöglich gar nicht in Verbindung brin-
gen würde. Dass die Sechste die Keckste
sei, wie der Komponist selbst befand, äu-
ßerte sich in der für seine Verhältnisse gro-
ßen Selbstsicherheit und Gewissheit. Was
in anderen Sinfonien nach groß angesteu-
erten Kulminationen plötzlich abreißt
oder ruckartig zurückgenommen wird,
wirkte hier und in dieser Deutung beson-
ders im Scherzo und im Finale ganz zielge-
richtet zu Ende geführt. GUIDO HOLZE

Wiederholung heute von 20 Uhr an in der
Alten Oper Frankfurt

Frankfurter Rundschau
10.12.2019

Schneidig schlank

Dvořáks Violinkonzert und
Brückners Sechste im Museumskonzert

VON BERNHARD USKE

Dass Widmungsträger Joseph Joachim, aber auch Pablo Sarasate – wie Joachim ein großer Name des damaligen geigerischen Virtuositums – das Violinkonzert Antonín Dvořáks von 1882 nicht mochten: man konnte es im 4. Sinfoniekonzert der Frankfurter Museums-gesellschaft in der Alten Oper fast nachvollziehen.

Vielleicht weniger aus Gründen der formalen Gestaltung, die sich eher variativ-reihend als klassisch-durchführend im ersten Satz zeigt. Auch nicht der recht schönen Melodiezüge im Mittel- und der rhythmischen Brisanz im Finalsatz wegen. Es war die uninspirierte Darstellung, die dem Werk eigentlich in allen drei interpretatorischen Funktionen widerfuhr. Wobei man den etwas pauschalen, nicht immer intonatorisch lupenreinen, aber strahlkräftigen und unverschleierte[n] Ton des 28-jährigen Solisten noch am ehesten verschmerzen konnte.

Yury Revich ist 1991 in Moskau geboren, war Debütant in der Carnegie Hall zusammen mit Daniil Trifonov im zarten Alter von 18 Jahren und 2016 mit dem Echo Klassik-Musikpreis in der Sparte „Nachwuchskünstler des Jahres“ ausgezeichnet worden. Und die Auflistung der gemeinnützigen Anliegen des Künstlers, ohne die heute offensichtlich kein Lebenslauf mehr auskommt, ist auch korrekt: etwa ein Konzert für die japanischen Tsunami-Opfer, eine Wohltätigkeitsgala „All for Autism“.

Mehr als nur ein wenig vor sich hin verlief sich im Tutti der gut 35-minütige Klangverlauf: ein Abtragen von Einsätzen, ein Erfüllen von Klanggebungspflich-

ten. Sebastian Weigle hatte die Nase in den Noten und hielt eigentlich nur den blassen Faden in der Hand, der sich als klingendes Geschäft abwickelte. Ein Konzertauftritt im Zeichen artikulatorischer Müdigkeit, dem wohl nicht bloß ein typisches Overtüren-Warming-Up fehlte.

ikonische Stickereien in guter Deutlichkeit

Zumindest hatte das Orchester nach der Pause dies nicht mehr nötig, als die 6. Sinfonie Anton Brückners, in A-Dur und komponiert 1881, – also fast zur Zeit der Entstehungszeit des Dvořák-Konzerts – erklang. Ein verrücktes Werk, in dem der Schnittmusterbogen-Stil des Meisters sich von der eigenhändigen Modell-Vorlage am weitesten entfernt hat. Sowohl in der Collagierung einzelner Textur-Elemente als auch in der klang-taktile[n] Beweglichkeit des Ganzen.

Natürlich trägt der Zuschnitt vollständig die Handschrift des sinfonischen Couturiers, aber was hier Verwebungsgeschick, Stoffwahl sowie aufgesetzte Seitenstücke und Applikationen anbetrifft: ein Sonderentwurf. Dabei nicht ohne ikonische Stickereien von Landes-, Bayreuther- und St. Florian-Sitte, die schön herausgestellt und in guter Deutlichkeit erklangen.

Der grelle, sich scharf herausstellende Dynamismus des Werks kam ohne aufgesetzte Wucht, eher schlank und schneidig daher. Aber auch die frei fließenden amourös-gespreizten und charmananten Klangsprachspiele, die hier keine ganz kleine Rolle ausfüllen, hatten ihren Auftritt.

Frankfurter Neue Presse
10.12.2019

Mal zärtlich, mal virtuos

KLASSIK Museumskonzert in der Alten Oper

Ein erstaunlicher, sehr jugendlich wirkende Geiger, der Russe Yuri Revich (geboren 1991 in Moskau), war erstmals im Großen Saal der Alten Oper Frankfurt zu hören. Das war – von diesem jungen Mann und natürlich vom Museumsorchester – ein echtes vorweihnachtliches Geschenk. Yuri Revich, bereits hoch dekoriert und mit einer wunderbaren Stradivari (1709) ausgestattet, ist ein echter Musikant mit viel Liebe für den schmeichelnden Klang seines Instruments und für den stärkeren Mitspieler, das Orchester eben (unter seinem Generalmusikdirektor Sebastian Weigle). Dass sich Revich nun ausgerech-

net das einzige Violinkonzert eines böhmischen „Underdogs“ ausgesucht hat, nichts Edles, aber doch sehr Schönes, spricht für ihn. Also Antonin Dvořák.

Revich mit seinem melodien-seligen Geigenton, der genauso virtuos wie zärtlich wie auch melancholisch sein kann, hört genau den präzisen und kraftvollen Antworten des Orchesters zu. So entstanden ein spannungsreiches Klanggemälde und eine Ahnung von Dvořáks böhmischen Gepflogenheiten.

Mit Anton Bruckner, der für volles energisches Orchester schreibt, ist das etwas ganz Anderes. Er schöpft aus dem Üppigen,

auch in seiner 6. Sinfonie. Wem das bei einer Aufführungsdauer von fast einer Stunde zu langwierig wird, der könnte sich helfen, indem er mit den Melodien die Alpen rauf- und runterläuft, mal mit Kraxeln, um einen atemberaubenden Gesamtblick zu bekommen, mal mit Wandern, wobei es auch über Schneefelder geht – und alles im Großen gedacht.

Das Werk ist ein opulentes für großes Orchester; und so hört es sich mit dem Museumsorchester auch an: mal lustig, mal weihetvoll, mal engagiert bewegt. Das muss man erst mal hinkriegen.

Gabriele Nicol

Russisches Geigen-Wunder

Debütant Yury Revich beeindruckte beim Museumskonzert in der Alten Oper

VON KLAUS ACKERMANN

Frankfurt – Selbstbewusst setzte er sich in Szene und gewann auf ganzer Linie. Der 28-jährige Yury Revich reiht sich schon jetzt in die Riege weltweit geschätzter russischer Geigen-Wunder ein. So der Eindruck seines Debüts beim Frankfurter Opern- und Museumsorchester mit dem an delikaten melodischen Schwenks wahrlich nicht armen Violinkonzert d-Moll von Antonin Dvorak. Ein weiterer gewichtiger Programmpunkt war die Sinfonie Nr. 6, mit der Chefdirigent Sebastian Weigle seinem Anton-Bruckner-Zyklus ein weiteres Glanzlicht setzte.

Hier ein Strauß folkloristisch getönter, einprägsamer

Melodien, dort eine schier energetische, klangliche Wucht, aus schlichten Choralthemen und Naturhorn-Motiven entwickelt – was für ein Gegensatz in der kompositorischen Faktur der Zeitgenossen Dvorak (1841-1904) und Bruckner (1824-1896).

Von Anbeginn erweist sich der russische Gipfelstürmer beim Violinkonzert a-Moll als Souverän, bei dem die große gestalterische Linie stimmt. Gut eingebettet in stimmigen romantischen Orchesterklang, hebt Yury Revich beim Figurieren des erlesenen Klangstoffs virtuos in schier schwindlig machende Höhen ab. Von betörender klanglicher Süße ist das sich ohne Pause anschließende Adagio, wiederum exzellent umspielt

vom jungen Moskauer, dessen Stradivari sonor singt, aber auch zu zwitschern versteht. Die Vision eines Primas vor einem Zigeunerorchester hält sich dann im Finalsatz mit seinen Ohrwurm-Themen und tänzerischem Wirbel über weite Strecken. Natürlich wird Revich nach solch beeindruckendem Debüt stürmisch gefeiert und bedankt sich mit den technisch tückischen Recitativ und Scherzo von Fritz Kreisler.

„Die Sechste ist die keckste“, hat Anton Bruckner seine A-Dur-Sinfonie kommentiert. Was zumindest in Sachen Besetzungstärke und an Richard Wagner orientierter, neuartiger Harmonik stimmt. Mal flirrend in den

Streichern, mal als markanter Blechbläser-Unterbau (Trompeten und Hörner haben wieder einen großen Tag) sind Triolen hier nahezu durchgängig das belebende rhythmische Element.

Die Instrumental-Sektionen in idealer Balance, unbeeindruckt die sinfonische Apotheose fortissimo anstrebend, scheint Weigle die Register einer Riesenorgel zu ziehen. Das letzte, vernehmlich stimmende Wort hat wieder Wagner, dessen Isolde (Tod und Verklärung) final bei Bruckners Sechster klanglich irrlüchert. Ist zum Heulen schön – und macht Sinn. Denn Wagners „Tristan“ hat am 19. Januar 2020 an der Oper Frankfurt Premiere.

FRANKFURT/ Alte Oper: „YURI REVICH-FRANKFURTER, OPERN- UND MUSEUMSORCHESTER- SEBASTIAN WEIGLE“ (Dvorak, Bruckner)



08.12.2019 | Konzert/Liederabende

Frankfurt / Alte Oper: „YURI REVICH-FRANKFURTER, OPERN- UND MUSEUMSORCHESTER- SEBASTIAN WEIGLE“ – 08.12.2019

Am Vorabend absolvierte das qualifizierte **Frankfurter Opern- und Museumsorchester** die WA von Verdis „Don Carlo“ an der **Oper Frankfurt**, nun nach kurzer Nachtruhe heute Vormittag um 11h eröffneten die Musiker das 3. Abo-Konzert in der **Alten Oper** – Bravo, eine absolute Glanzleistung.

Zur Einleitung dieser Matinee stand das „Violinkonzert“ von **Antonin Dvorak** auf dem Programm, als Solist wurde der 28-jährige Österreicher mit russischen Wurzeln **Yuri Revich** gewonnen. Nun hatte ich während der letzten Jahre öfters das Vergnügen das Werk mit elitären Solisten(innen) zu erleben, war somit auf diese Begegnung umso mehr gespannt und wurde angenehm überrascht.

Fernab jeglicher Routine eröffnete Yuri Revich das *Allegro* in spannungsvoller Rhythmik im fein abgestuften Dialog mit dem wunderbar aufspielenden Frankfurter Orchester unter der sensiblen und umsichtigen Leitung von **GMD Sebastian Weigle**. Gestalterisch in allen Parametern, technisch markant profilierend begegnete der Solist diesem Werk, seine Bogenführung wirkte einerseits klar energisch und beinhaltete dennoch romantische feine Tongebungen. Das feingliedrige Innenleben dieser Einleitung, die zauberhaften Melodien mit ihrem emotionalen Flair rückte Revich mehr ins expressive Licht. Der Bogen schien zuweilen die Saiten seiner wertvollen Stradivari mehr zärtlich zu streicheln um sodann wieder herb männlich zupackend dem *Adagio* eine ganz individuelle Note zu schenken.

Vortrefflich vom begleitenden Orchester in rasanten Tempi untermalt stürzte sich der junge Violinist in gewissem Maße technisch differenziert unter versiertem Hochdruck ins finale *Allegro giocoso* und absolvierte ein spannendes instrumentales Feuerwerk.

Trotz herzlichen Zuspruchs des Publikums keine Zugabe.

Zum Slogan der programmatischen Gestaltung „Böhmisches und Bruckner“ erklang nach der Pause **Anton Bruckners** „Sechste Symphonie“. Als der Komponist das Werk im Jahre 1881 vollendete war er bereits 13 Jahre in Wien ansässig, dennoch wurden von den Wiener Philharmonikern erst 1883 nur die beiden Mittelsätze aufgeführt. Entgegen der vielen Korrekturen welche Bruckner an den meisten seiner Symphonien vornahm, blieb die Sechste verschont, es gibt also nur die authentische Version also genau am Manuskript orientiert, wurde in eigenwilliger Orchestrierung angelegt und vom Komponisten selbst als seine „Keckste“ bezeichnet.

Zum einleitenden *Maestoso* begann Sebastian Weigle mit dem hervorragend disponierten Frankfurter Opern- und Museumsorchester in einer stillen Ostinato-Figur zu hoher Violinen-Textur aus welcher sich das Hauptthema langsam aber kräftig aus den Celli und Kontrabässen erhob. Prägnant formte der Dirigent den Klangkörper in der für Bruckner typischen Kombination in die Tuttiüberschwänge und leitete zum Satzfinale das niederstürzende Unisono-Motiv zur Steigerung, ließ es in Exposition ruhig ausklingen.

Im *Adagio* beschwor Weigle zur klagenden Oboe, den dunklen tiefen Streicher-Kantilenen, die weitschwingende, empfindungsvolle, hymnische Trauerstimmung, hob zugleich die unverkennbar qualitative Spielkultur seines Orchesters hervor. Im melodischen Bogen des sphärisch anmutenden Satzes, im ungemein modulationsreichen Musizieren des Klangkörpers währte man sich dem Himmel nahe. Effektiv wurden die Themen als Steigerungselement variiert und klar formell, auf verklärte Weise klangen die Melodien aus.

Entgegen der üblichen Scherzo-Sätze mit größtenteils energischen Tonstufen bestückt, komponierte der

Frankfurt am Main, 09.12.2019
Tonschöpfer in seiner „Sechsten“ anders als zuvor. In phantastischen Visionen zog eine Mixtur diverser Elemente an uns vorüber, in klaren Differenzierungen der Streicher sowie Holz- und Blechbläser. Melodisch erklangen die Pizzicati des Trios zum Dialog der Hornrufe und phrasierten Holzinstrumenten. Herrlich wehten die Takte *mild und leise* aus dem „Tristan“ herüber und unterstrichen definitiv Bruckners große Wagner-Verehrung.

Tonale, energische Kontraste, Fanfaren der Hörner und Trompeten, in Amplitude verschleierte Melodien in Turnus-Kombinationen prägten das *Finale* individuell. Brillant vermittelte Sebastian Weigle Instrumental-Dimensionen, türmte die gewaltigen des prächtig aufspielenden Orchesters zum exzellenten Klangdom. Wow – einfach großartig!

Das Publikum feierte den GMD und sein Orchester mit großer Begeisterung.

Ach ja, zum Publikum meine weniger schmeichelhaften Anmerkungen: durchsetzt zu 80 % mit Besuchern meiner betagten Altersklasse ließen vermutlich Bildung und Anstand zu Hause, hustete – nein was sage ich, bellte lautstark hemmungslos, waren Busladungen aller hessischen Lungen-Sanatorien zugegen?

Entschuldigung Herrschaften so geht das nun wirklich nicht! Eine Ansage oder ein Hinweis an der Orgelfront wäre durchaus legitim, denn die entsprechende kleingedruckte Bitte im Programmheft wird ohnedies geflissentlich übersehen.

Gerhard Hoffmann

Diese Seite drucken